

Was bleibt vom Leben des Menschen, da doch alles Lebendige stirbt und vergeht?

Eine Auslegung von Kohelet 2, 3 – 21 im Vergleich mit dem christlichen Verständnis von menschlichem Lebensglück.

ökum. Bibelwoche 2006
© Günter Biemer

Kohélet ist hebräisch und kommt vom Wortstamm Kahal, d.h. Gemeinde-Versammlung. Im Neuen Testament finden wir eine Annäherung bei Matthäus. Jesus sagt: „Du bist Petrus. d.h. Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Gemeinde-Versammlung (kahal: k'hilti) bauen ..“ (Mt 16, 18). Simon Petrus könnte somit als der Kohélet, der Versammler der Gemeinde Jesu, d.h. der Kirche, bezeichnet werden. Tatsächlich heißt das Buch Kohélet in der Übersetzung von Martin Buber „Versammler“. Der Verfasser sagt von sich selbst: „Ich, Kohélet, war in Jerusalem König über Israel“ (1,12). Und die Absicht seines Büchleins ist: mitzuteilen, was er herausgefunden hat über das Ziel des menschlichen Lebens und über das Ergebnis aller Mühe im Leben der Menschen. Seine immer wiederholte Antwort, die geradezu formelhaft wiederkehrt, die wie eine Überschrift dem Text voransteht und ihn auch abschließt, lautet: „Windhauch, Windhauch“ „Alles ist Haschen nach Wind“ oder „Alles ist Dunst“, ja „Dunst der Dünste“. Je nach Übersetzung wird so die Vergeblichkeit, die Vergänglichkeit, die Nichtigkeit, ein Nichts als Ergebnis aller menschlichen Lebensmühe zum Ausdruck gebracht.

Wir nähern uns dem Text in einem ersten Versuch, in dem wir die Aussagen des (zweiten) Kapitels von Kohélet zu verstehen suchen (I.). Danach vergleichen wir die Deutung des Lebens von Kohélet mit den Seligpreisungen Jesu (II). Und stellen drittens eine Beziehung her zu den Sakramenten, die in der Gemeinde Jesu Christi als das bezeichnet werden können, was bleibt, also (ewiges) Leben stiftet (III).

I. Kohelet verstehen

Im Unterschied zu anderen Offenbarungstexten der Bibel geht es in Koh nicht um Berichte über das Handeln Gottes an den Menschen oder die Heilsgeschichte der Menschen mit Gott wie in den fünf Büchern Mose. Es geht auch nicht um prophetische Mahnsprüche, wie in den Büchern der vier großen oder zwölf kleinen Propheten; noch um Gebetstexte wie im Buch der Psalmen. Im Buch Kohélet denkt ein intelligenter gläubiger Mensch, ein „König“, über die Lebensvollzüge des Menschen nach; über die Möglichkeiten und Grenzen, über die Eindeutigkeiten und Widersprüche, über den Sinn und die Sinnlosigkeit unserer Existenz. Dass er nicht nur um Menschenweisheit vermittelt, sondern dass Gottes Weisheit dabei zum Vorschein kommt, erweist die Aufnahme des Textes in die Sammlung der Heiligen Bücher Israels, in das Alte bzw. Erste Testament.

Lektüre des Textes Koh 2, 1 – 23 : ...

II. Das Leben ist unsinnig

Das scheint die Summe der Lebenseinsicht von Kohelet in Koh 2 zu sein. Verschaffen wir uns eine Übersicht über die wichtigsten Aussagen!

Essen, Trinken, Besitz

Herausfinden, wie es für den Menschen möglich ist, glücklich zu werden in seinem Leben, ist das Ziel vielfältiger Recherchen von König Kohélet. Dazu unternimmt er selbst viele

praktische Tätigkeiten und dazu stellt er eine Reihe von Betrachtungen an. Er hat sich als homo faber betätigt, als Mensch, der im Machen, in der Machbarkeit Glück und Erfüllung sucht: Häuserbau, Weinanbau, Landschaftsgestaltung durch Gärten und Parkanlagen, Bewässerungsreservoirs, die den Anlagen Nachhaltigkeit geben ... Dazu Aufzucht von Viehherden und zum Betrieb des ganzen Bestandes Arbeiter und Arbeiterinnen. Darüber hinaus schuf er Finanzierungsvorräte in Gold und Silber. Er verpflichtete sich die angrenzenden Königreiche. Er unterhielt eine bedeutende Unterhaltungsbranche mit Sängerinnen und Sängern. Er legte Wert auf begehrenswerte Frauen, also – in orientalischer Formulierung – auf einen seinem Stand angemessenen Harem. Kurzum: Er brauchte sich im Leben keinen Wunsch versagen. Und zu all dem nennt er noch den Vergleichsmaßstab: dass er dabei alle seine Vorgänger in Jerusalem übertraf. Und wenn er über die ganze Erfolgsgeschichte seiner Aktivitäten nachdenkt: Machen ihn sein erfolgreiches Tun und dessen Konsequenz, sein Besitz, glücklich? „Das alles ist Windhauch und Luftgespinst“.

Bildung

Kohelet überlegt es noch einmal auf einer anderen Ebene: Er ist ein hochgebildeter Mensch. Wissen ist erhellend und verschafft Übersicht über alles was ist. Nur so konnte er die verschiedenen Aktivitäten ausüben, die Arbeiten planen und ihr Gelingen überblicken. Ist Bildung die Quelle des Glücks im menschlichen Leben? In gewisser Weise schon, aber letzten Endes muss jeder sterben; Da hat der Gebildete dem Ungebildeten nichts voraus. Wozu dann die Mühe der Bildung? Auch das ist Windhauch und Luftgespinst. „Da verdross mich das Leben,“ sagt er. Zumal er weiter dachte an das Vererben seiner Güter: Wem wird das alles gehören, der ganze Besitz? Jemandem, der vielleicht dessen gar nicht würdig, dazu gar nicht befähigt ist? „Da stellte ich mich um und überließ mich der Verzweiflung ...“

Gottes Verfügung

Aber das ist nicht das letzte Wort Kohélets, auch nicht in diesem Kapitel.. Da ist einerseits die realistische Einschätzung des Lebens als Gang in den Tod, vor dessen Sog nichts Irdisches Bestand behält. Aber da ist andererseits auch die Erkenntnis, dass es trotzdem Glück gibt; Glück, das in Gott gründet. Koh 2, 24: „Nicht im Menschen selbst gründet das Glück, dass er essen und trinken und durch seinen Besitz das Glück selbst kennen lernen kann. Ich habe vielmehr beobachtet, dass dies von Gottes Verfügung abhängt.“ Wenn ein Mensch das Glück kennen lernt, ist das ein Geschenk Gottes (3, 14).

Deshalb wird Kohélet zum Heilspragmatiker: „Iss freudig dein Brot, und trink vergnügt deinen Wein, denn das, was du tust, hat Gott längst so festgelegt, wie es ihm gefiel. Trag jederzeit frische Kleider und nie fehle duftendes Öl auf deinem Haupt. Mit einer Frau, die du liebst, genieß das Leben alle Tage deines Lebens voll Windhauch (Nichtigkeit), die er dir unter der Sonne geschenkt hat, alle deine Tage voll Windhauch (Nichtigkeit)...“ Koh 9, 7 – 9).

Wir entdecken noch einen weiteren Schlüssel, der uns einen anderen Zugang zum Text erschließt. So sehr Kohélet auf Essen, Trinken und Besitz zur Beschreibung der Grundvollzüge des menschlichen Lebensglücks Wert legt, an mindestens einer Stelle gewinnt man den Eindruck, er verweise auf eine eigene Spur Gottes, die er in seiner Schöpfung hinterlassen hat. In 3, 11 heißt es: „Gott hat alles zu seiner Zeit auf

vollkommene Weise getan; überdies hat er die Ewigkeit in alles hinein gelegt ...“¹ Zeigt hier die auf Vergeblichkeit, Vergänglichkeit und Nichtigkeit hin interpretierte Welt des Kohélet in ihrem Innern einen Verweis, der über die Welt hinaus weist? Tragen die Geschöpfe der Welt einen Verweis auf Unvergänglichkeit in sich und damit einen Hinweis auf ihren Schöpfer? – Dem würde dann auch die endzeitliche Stimmung entsprechen, in der Kohélet in seinem letzten, zwölften Kapitel den Menschen auffordert: „Denk an deinen Schöpfer ..., ehe der Staub (der du bist, GB) auf die Erde zurückfällt als das, was er war, und der Atem zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat.“ (12, 1 u. 7). Der Atem ist die Spur des Göttlichen in uns Menschen. Kohélet schließt sich an das frühe Schöpfungsbild im 2. Kapitel der Genesis an: „Da formte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem.“

III. Fragen zum Gespräch über das Verständnis des Lebens bei Kohélet

1. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Philosophen, die behaupteten, das Leben sei sinnlos und laufe auf nichts hinaus. Man nannte sie Nihilisten. War Kohélet ein Nihilist?
2. Wenn Sie unsere Zeitgenossen betrachten: Welche Werte und Ziele sind ihnen im Leben wichtig? Denken sie wie Kohélet an Essen und Trinken, Besitz und Vererben?
3. Was finden Sie gut an der Einstellung von „König Kohélet“ und was nicht?
4. Wie weit können wir als Christen die Auffassung von Kohélet billigen?
5. Hätten Sie das „Buch Kohélet“ in die Bibel aufgenommen? Gründe, die dafür sprechen – Gründe dagegen?

IV. Die Deutung und Bedeutung des Lebens bei Jesus von Nazaret im Vergleich zu Kohélet.

Die „Welt-Anschauung“ Jesu erkennen wir besonders deutlich in der Bergpredigt des Matthäus (Mt 5 – 7) und in der parallelen Stelle, der sog. Feldrede des Lukas (Lk 6). Nicht die Menschen, die essen, trinken und besitzen, werden von Jesus als selig oder glücklich gepriesen, sondern die, die ihrer Armseligkeit vor Gott bewusst geworden sind, die Entbehrungen erleiden, die für Gerechtigkeit und Friede eintreten. In der radikalen Welt-Auffassung Jesu wird die Welt zwar auch als vergänglich gesehen - Motten und Rost zerstören die auf Erden aufgesammelten Schätze -. Aber die Konsequenz, die Jesus aus diesem Tatbestand zieht, lautet nicht: Freu dich des Lebens, solange es erfreulich ist! Sondern nach Jesu Lebensverständnis sollen die Besitzgüter nicht nur zum eigenen Bedarf, sondern auch zur Behebung fremder Not eingesetzt werden, sollen zu Zeichen der Nächstenliebe werden; d.h. der Solidarität. Und eigener Mangel, eigene Not soll als Verweis erkannt werden, dass wir Gottes Zuwendung nötig haben.

Nehmen wir zur Veranschaulichung die Seligpreisungen Jesu nach Lukas:

„Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.
Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden.
Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen.
Selig seid ihr, wenn euch die Menschen ... um des Menschensohnes willen ... aus ihrer Gemeinschaft ausschließen.“

¹ Diese Überleitung gilt nur, wenn man die sehr freie Wiedergabe der Einheitsübersetzung an dieser Stelle anerkennt; ansonsten vgl. die Kommentare v. Aare Lauha (1978, 68f) und Thomas Krüger (2000, 171 ff) im Neukirchener BKAT

Nicht das Armsein an sich ist beseligend und erstrebenswert. Aber dort, wo Armut herrscht, ist sie ein Symbol für das Menschsein, für Geschöpfsein überhaupt. Wieso? Das haben die Autoren der Befreiungstheologie – wie Gustavo Gutiérrez – erfasst. Sie fragen: Wie von Gott denken und reden aus der Perspektive der Mittellosen, gesellschaftlich und politisch Unmaßgeblichen, der Bedeutungslosen, um die sich niemand reißt. Armsein zeigt, wie wir alle in unserer Verletzlichkeit und Abhängigkeit von irdischen Mitteln, in unserer Sterblichkeit letzten Endes angewiesen sind auf den, der uns das Leben gab und gibt und als einziger Unsterblichkeit gewährt, also Mittel und Wege zum ewigen Leben schenkt.

Radikalisieren wir unsere Perspektive! Ist irgendeiner ärmer daran als der Mensch, der durch seine eigenen Taten bzw. Untaten sein Leben zu einer Summe von Schuld und Verweigerung auflaufen lässt: der Sünder? Darum hat Jesus in seinem göttlichen Wirken unter den Menschen Kranksein und Sundersein in einem inneren Zusammenhang gesehen und dem Gelähmten durch die Sündenvergebung Heilung geschenkt. „Damit ihr aber seht, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, Sünden zu vergeben, ... sagte er zu dem Gelähmten: Steh auf nimm deine Matte und geh!“ (Mt. 9).

Wenn es so ist, dass die großen Mängel des menschlichen Lebens - wie Krankheit, Charakterschwäche, Schuld- und Sündhaftigkeit, Verbrechersein, Sterblichkeit usw. - letzten Endes nur durch Gott umgewandelt werden können, wenn sie nur durch sein Kommen, seine Nähe, sein Wirken, in seinem Be-Reich geheilt werden können, dann sind die, die unter solchen Defekten leiden, Hinweiszeichen auf diesen Bedarf, auf Gottes Kraft, auf Gottes Kommen, auf Gottes Reich. Und wenn sie das erkennen, verstehen und bejahen, dann können sie in der Tat von Glück reden. Dann gilt: Wohl euch, Selig sei ihr! – Das bezieht sich auf den Mangel an Besitz, an irdischen Gütern: Selig ihr Armen ...

Das bezieht sich ebenso auf die leibliche Befindlichkeit: Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden ...

Das gilt ebenso für das emotionale, geistig-seelische Befinden: Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen ...

Und das gilt für das gesellschaftliche Anerkannt- oder Abgelehntwerden: Selig, wenn euch die Menschen ... beschimpfen und euch in Verruf bringen um des Menschensohnes willen ...

(Weherufe) Umgekehrt müssen sich alle die Sorgen machen, in deren Lebensgestaltung noch nichts auf Gott und sein Kommen und seine allmächtig verwandelnde Kraft hinweist. Gott lässt ihnen lediglich noch Zeit, Lebens-Zeit. Sie bzw. wir sollen einen Weg einschlagen, auf dem die eine oder andere Form der Seligpreisung auf unsere Verhaltensweisen zutrifft. Für die bis dahin gewährte Schonzeit gilt, was Paulus den Christen in Rom zugerufen hat: „Wisst ihr nicht, dass Gottes Güte uns zur Umkehr treibt?“ (Rö 2, 4).

Den Weltmenschen, die allein im Diesseits ihre Selbstverwirklichung suchen, gelten deshalb die Warn- und Weherufe:

*„Weh euch, die ihr reich seid, ihr habt euren Trost schon
Weh euch, die ihr jetzt satt seid, ihr werdet hungern
Weh euch, die ihr jetzt lacht, ihr werdet weinen und klagen*

Weh euch, wenn euch alle Menschen loben, denn ebenso haben es ihre Väter mit den falschen Propheten gemacht.“

Es geht um fundamentale menschliche Lebensbereiche: Reichtum als reichhaltigen Anteil an den Gütern der Erde, leib-seelisches Versorgtsein bis zum Sättigungsgrad, fröhliches Wohlbefinden darüber, dass man die Lacher auf seiner Seite hat, und Leben in gesellschaftlicher Anerkennung in einer gottabgewandten Gesellschaft. An sich wären Reichtum, Sättigung, Fröhlichkeit und gesellschaftliche Anerkennung noch kein Grund dafür, aus dem Reich Gottes ausgeschlossen zu werden; denn wie Kohelet zu Recht sagt, ist das für den gläubigen Menschen ein durchaus erstrebenswertes Ziel. Aber wer darin aufgeht, wem das genügt, wer keine weitergehende Sehnsucht nährt, wer das Verlangen nach dem Ewigen in sich mit den Vorläufigkeiten dieser Welt stillt, die er einfach multipliziert: - immer mehr Reichtum , immer mehr Vergnügen usf.-: Wehe einem solchen totalen Weltmenschen!

Im Unterschied zu Kohelet verweist Jesus gerade auf den positiven Ertrag negativer Lebensumstände unter der Voraussetzung, dass jemand liebend damit umgeht. Das soll auf dreierlei Weise konkreter bedacht werden.

1. Unser Verhalten kann die Welt transparent werden lassen für das Dasein Gottes. Wenn wir davon ausgehen, dass Gott der absolut Gute, die absolute Wahrheit, der absolut Gerechte, der absolut Barmherzige ist usw., dann leuchtet überall dort eine Art Abglanz oder Spiegelung von Gottes Gegenwart auf, wo Gutes geschieht, wo die Wahrheit zum Tragen kommt, wo einem Menschen Gerechtigkeit zuteil wird, Menschen einander Barmherzigkeit erweisen, usw. Davon künden z.B. die Erzählungen des Lukasevangeliums:

Gottes Reich leuchtet auf, wenn der Samariter den unter die Räuber Gefallenen auf seinen Esel, modern gesprochen: ein Palestinenser einen verletzten Israeli in sein Auto laden und in die nächste Klinik bringen würde (Lk 10). Gottes Reich leuchtet über Maria, die zu Jesu Füßen sitzt und ganz Ohr ist für jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kommt (Lk 10). Gott ist fast zum Greifen nah in dem Hause, wohin sein Besitzer „Arme, Krüppel, Lahme und Blinde eingeladen“ hat. Ihn preist Jesus „Selig, denn sie können es dir nicht vergelten. Es wird dir vergolten bei der Auferstehung der Gerechten“ (Lk 14, 13f).

—

Als solches Transparent darf man die Allee der Gerechten in JadwaSchem in Jerusalem verstehen, wo der Menschen gedacht wird, die verfolgten Juden während des Dritten Reiches zum Überleben geholfen haben. Bei solcher Hilfe leuchtete Gottes Nähe und Reich auf inmitten einer unmenschlichen Diktatur. Unsere Menschenwelt wird so eine menschlichere Welt. Sie wird durchsichtig, transparent auf Gott hin, wie er uns in Jesus Christus erschienen ist..

2. Jesus fordert vom glaubenden Menschen eine deutliche Option für Gottes Reich. Das Reich Gottes ist wichtiger als die Dinge in dieser Welt: „Euer Vater weiß, dass ihr das (alles) braucht. Euch jedoch muss es (zuerst) um sein Reich gehen, dann wird euch das andere dazugegeben.“ (12, 30f). Nicht die Welt als Schöpfung in all ihrer Schönheit von Menschen und Natur abzulehnen, ist christlich. Sondern den Erfordernissen des Reiches Gottes Priorität einzuräumen, ist die richtige Haltung in der Nachfolge Jesu.

Es wird ein vergleichsweise distanzierter Umgang mit der Welt vorgeschlagen: „Wenn jemand zu mir kommt“, so Jesus, „und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14, 26).

Der Anglikaner und spätere Kardinal John Henry Newman hat es in einer Predigt mit der Dynamik einer Reform-Bewegung so beschrieben: „Wir wollen nicht auf (die Welt und ihre Freuden) bauen, nicht unser Herz daran hängen. Lasst uns vielmehr mit dem Glauben beginnen, mit (Jesus) Christus ... Lasst uns zuerst das Reich Gottes suchen, und alles andere wird uns dazugegeben werden. (Mt 6,33). Nur die können dieser Welt froh werden, die vor allem auf die unsichtbare schauen. Nur die können ihrer froh werden, die sich zuerst von ihr gelöst haben. Nur die können wirklich feiern, die zuerst fasten. Nur die können die Welt recht gebrauchen, die sie nicht missbrauchen; nur die sie genießen, die sie als Andeutung der kommenden erkennen und um der kommenden Welt willen der gegenwärtigen gegenüber eine Reserve behalten.“ (9.4.1841: PS VI 92f).

3. Der Blick auf das noch ausstehende Wiederkommen des Herrn. - Einst kommt die Neue Welt, die Neue Stadt, das himmlische Jerusalem. Auch das sind Namen für das Reich Gottes. Aber eben für seine vollendete Gestalt. Der über unser Leben richtende Menschensohn bezeichnet das Ziel der menschlichen Sehnsucht als das Reich seines Vaters. „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist.“ (Mt 25). Es ist das Reich Gottes. Dann wird berührbare Realität, was wir unser Leben lang geglaubt oder zu glauben versucht haben. Was Jesus mit den Worten verheißen hat: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um euch einen Platz vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, werde ich wieder kommen und euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.“ (Joh 14, 2f). Auch das ist ein Bild für das Sein bei Gott: ein Wohnrecht haben in seinem Haus, verbürgt durch den Gottessohn selbst. Aber auch durch die Art und Weise, wie wir sein Verhältnis zur Welt in unserer Lebensweise nachahmen.–

Soviel ist als Zwischenbilanz im Vergleich zu Kohelet deutlich: Die Beziehung Jesu zur Lebenswelt der Menschen macht die Liebe zum Maßstab: Die Liebe, die im Dreieinen Gott herrscht, die Jesus in die Welt brachte und die die Menschen untereinander praktizieren sollen. „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe.“ (Joh 15, 9).

V. Sakramente als eine überraschend eigenständige Antwort auf die Frage: Was bleibt von der Welt.

Als Christ kann ich sagen: Das Leben in dieser Welt ist das Spielfeld, auf dem wir uns einüben für die Begegnung mit Gott. Unser Lebensziel besteht darin, Gott so zu begegnen, wie er selbst uns in Jesus Christus begegnet. Die Wirkung des Lebens Jesu setzt sich bis in die Gegenwart fort: Nicht nur in den kostbaren Texten des Neuen Testaments, sondern auch in den Sakramenten der Kirche. In den Sakramenten nimmt Gott unsere Lebenswelt in Gebrauch, um uns sein göttliches Leben und Wirken in sinnlich fassbaren Zeichen mitzuteilen. Jesus Christus, Gottessohn und Menschensohn, macht uns das Wirken seines Geistes spürbar im kostbaren Element des Wassers bei der Taufe. Er lässt sich verkosten als Speise und Trank im Mahl, das er zu seinem Gedächtnis gestiftet hat. Er wird fühlbar beim Bestreichen der Stirn, der Haut des Schwerkranken, mit geweihtem Öl. Sein Geist wird hörbar im Freispruch der Versöhnung des Sünders. Seine Bundes-Liebe des Neuen Bundes wird erfahrbar in der Vermählung der Brautleute. Sein Hirtesein zeigt sich in der Handauflegung der apostolischen Amtsnachfolge. Wie der siebenfarbige Regenbogen das Sonnenlicht ausfächert, so diese sieben Sakramente das einzigartige Licht der Gnade Jesu Christi. Man kann das auch – nach protestantischem Verständnis – in Bezug auf die beiden Hauptsakramente Taufe und Abendmahl sagen. Sie

machen unsere Welt transparent für das unfehlbare Wirken der Christus-Gnade und damit transparent für die Wiederkunft des Herrn. Damit wird „nach Christus“ sichtbar, wozu diese vergängliche Welt gut ist. Sie ist an bestimmten Stellen zum Ort und zum Instrument der Mitteilung und der Anteilgabe Gottes an der Menschwerdung seines Sohnes geworden. Also können wir auf die Suche des Kohelet nach dem Sinn der vergänglichen Welt und des nichtigen Lebens „n. Chr.“ eine andere, umfassendere und durchaus sinngebende Antwort erkennen.

Der Gedanke, mit dem das neue Verständnis der Welt gedacht wird, ist grenzenlos und doch ganz einfach. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1, 14). Durch die Menschwerdung Gottes wurde das sterbliche „Fleisch“ zum Ort der Präsenz Gottes; durch die Taufe im Jordan hat Gott selbst das Lebelement Wasser zum Instrument und Träger des Heils und der Heiligung gemacht, zum Symbol der kommenden Neuen Schöpfung. So wie er den Wein beim Anfang seiner Wunderzeichen in der Hochzeitsfeier von Kana und das Brot bei den Speisungswundern zum Symbol der Lebensfülle im Reich Gottes machte. Der Erde ist „voll von Seiner Herrlichkeit“, singen wir im Sanctus der heiligen Messe. Für die gläubigen Augen, den gläubigen Verstand hat sich das Antlitz der Erde verändert, wie es im Psalm 104 angesagt wird: „Sende aus Deinen Geist und das Antlitz der Erde wird neu“. Die Welt ist seit dem Christusgeschehen, seit der Inkarnation, anders wahrzunehmen als zur Zeit des Kohelet. (Vgl. meine Überlegungen in meinem Buch „Symbole des Glaubens leben – Symbole des Lebens glauben“, Schwabenverlag Ostfildern 1999).

VI. Abschließende Zusammenfassung

Was können wir als Christen aus der Lektüre von Kohelet lernen? Hier ist die Antwort in vier Perspektiven:

1. Die Lebensdynamik des Menschen erscheint bei Kohelet als ein Streben nach Sättigung und Erfüllung, nach Bereicherung und Ausdehnung der eigenen Existenz in Raum und Zeit. In gewisser Weise stehe Gott selbst dafür ein, sagt Kohelet.: Er verfüge diese Erfahrung von Lebensglück zu seiner Zeit und nach seinem Maß. Aber letztendlich bleibt dem Tod das letzte Wort. Und das löscht alles Leben aus. Macht es zunichte. Was bleibt, ist ein Windstoß.
2. Jesus ruft den Menschen aus seiner zunächst verkehrten Lebensdynamik. Er fordert ihn zur Umkehr auf: Dreht euern Lebensstil um und vertraut auf die Gute Nachricht, dass Gott in die Nähe gekommen ist, dass Gottes Be-Reich unter euch gegenwärtig ist! (Mk 1, 15). – Wer nur seiner Naturdynamik nachlebt, verfehlt seine Lebensaufgabe und sein Lebensziel. Der Mensch ist Seele in Leib, ist Unendlichkeit in Endlichkeit, ist auf das Je-Größere hin angelegt, auf Gottes Reich. Daran erinnert Kohelet von Ferne, wenn er sagt, Gott habe in seine vergänglichen Geschöpfe Ewigkeit hineingelegt. – Augustinus beginnt seine „Bekenntnisse“ damit: „DU hast uns auch Dich hin erschaffen; darum ist unser Herz unruhig, bis es Ruhe findet in Dir.“
3. Seit der Menschwerdung des Gottessohnes ist die Welt in die Lage versetzt zu einem Symbol Gottes zu werden. Wie der Leib des Menschensohnes die Gegenwart Gottes war, so wurden die Elemente Wasser, Wein, Brot, Öl und selbst das Menschenwort zu Trägern göttlicher Gnade und deren Mittelung an die Menschen in Raum und Zeit in der Menschheitsgeschichte. Die endliche Welt wurde und wird zum Unendlichkeitssymbol, die vergängliche Welt zum Zeichen für Gottes unvergängliches Leben. Die sakramentale Weltauffassung stellt die Weltauffassung des Kohelet auf den Kopf.. Dort endet alles im

Nichts, hier wird das Nichtigte zum Instrument des Allmächtigen.

4. Die Menschwerdung Gottes hat die Auferstehung des Menschensohnes von den Toten zur Folge. Von da an wurde der Zusammenhang deutlich und die Einsicht ermöglicht: Da es diese Welt gibt, in der wir zweifellos leben, spricht nichts dagegen und alles dafür, dass ER, der sie geschaffen hat, auch die Neue Schöpfung schaffen kann und schaffen wird, gemäß der Verheißung vom Neuen Jerusalem, von der Neuen Stadt und von Ihm, „der auf dem Throne saß“, der sagt: „Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21, 5). So verstanden, im endzeitlichen Lichte besehen, ist unsere Welt und unser Menschenleben ein Vorausbild, ein Symbol und in gewisser Weise das Sakrament der Neuen Schöpfung.

Und: Was bleibt?

In einem letzten Satz: Das was in unserem Leben dem Leben Jesu entspricht, wird bleiben. „Was ihr dem Geringsten meiner Geschwister getan habt, habt ihr mir getan“, sagt der Weltenrichter (Mt 25, 40).